

A young boy with dark hair is sitting on a black plastic chair in front of a beige building. He is wearing a dark t-shirt with a yellow graphic and khaki shorts. The building has several windows with metal bars, a white door with a barred upper section, and a small window to the left of the door. The ground is a mix of dirt and concrete. The text 'GEFLÜCHTETE ROMA IN TSCHECHIEN.' is overlaid on the image in a bold, black, sans-serif font, tilted upwards. Below it, in a smaller, black, sans-serif font, is the text 'Teil 2 eines Reiseberichts des Roma Centers'.

GEFLÜCHTETE ROMA IN TSCHECHIEN.

Teil 2 eines Reiseberichts des Roma Centers

Geflüchtete Roma in Tschechien.

Teil 2 eines Reiseberichts des Roma Centers

Eine der größten Krisen in der jüngeren Geschichte Europas ist der Krieg in der Ukraine. Er hat schwerwiegende negative Folgen für die körperliche und psychische Gesundheit vieler Menschen. In meiner Arbeit konzentriere ich mich auf die Randgruppen, insbesondere auf die geflüchteten Roma aus der Ukraine. In diesem Artikel möchte ich einige ihrer Geschichten wiedergeben. Ich bin im Sommer 2022 durch die Tschechische Republik gereist und hatte Gelegenheit, mit Hunderten von Geflüchteten zusammenzutreffen.

Bevor ich mit den genauen Geschichten beginne, möchte ich kurz die Gruppen von Roma-Familien aus der Ukraine beschreiben, die seit Beginn des Krieges in die Tschechische Republik gekommen sind. Hauptsächlich handelte es sich um Kinder im Alter von vier Monaten bis sieben Jahre, dann ältere Kinder von acht bis 15 Jahren, wenige Teenager. Die Kinder kamen mit ihren Müttern, ein paar Mal habe ich auch Väter gesehen. Die ukrainische Regierung erlaubt es Männern mit vier und mehr Kindern, mit ihren Kindern und Frauen ins Ausland zu fliehen.

Mütter mit Kindern, Großmütter mit ihren Kindern und Enkelkindern oder sogar Schwiegermütter mit Kindern kommen. Es gibt sowohl Großfamilien, die aus vielen Personen bestehen, aber es kommen auch einzelne Mütter mit zwei Kindern.

Es spielt keine große Rolle, ob die Gruppe groß oder klein ist. Die Position der Tschechischen Republik gegenüber den geflüchteten Roma aus der Ukraine war klar. Seit März 2022, als die Roma in großer Zahl ankamen, habe ich eine Doppelmoral erlebt. Roma sind die einzigen Geflüchteten aus der Ukraine, die bei ihrer Ankunft in der Tschechischen Republik nicht untergebracht wurden und in der Bahnhofshalle auf dem Boden schlafen mussten. Sie hatten Schwierigkeiten, registriert zu werden, und wurden einem anderen Verfahren unterzogen, als weiße Ukrainer:innen. Sie wurden auf ihre doppelte Staatsbürgerschaft überprüft (obwohl das für uns nicht relevant war, wie sich später herausstellte, da nur sehr wenige ukrainische Roma eine doppelte Staatsangehörigkeit haben), was die meisten von ihnen in die Situation brachte, ohne finanzielle Unterstützung oder Unterkunft zu sein. In dieser Situation war die Arbeit der NGOs (hauptsächlich Roma-Organisationen) hilfreich und konnte die Obdachlosigkeit vieler geflüchteter Roma vorbeugen.

In der sehr kleinen Stadt Lunny (der Name der Stadt ist fiktiv, um die Flüchtlinge zu schützen) im Westen der Tschechischen Republik arbeitet eine Roma-NGO mit der Gemeinden und der Regierung zusammen, um geflüchtete Roma zu unterstützen. Die Hauptbevölkerung dieser Stadt besteht aus ethnischen Tschech:innen, einigen Ukrainer:innen, die schon seit Jahren dort leben, einigen Vietnames:innen und nur wenigen Roma.



In dieser Stadt wurden die geflüchteten Roma in einem Wohnheim untergebracht. Das Wohnheim ist von allen anderen Unterkünften getrennt. Das Gebäude ist nicht gänzlich von der Stadt abgetrennt, liegt jedoch am Rande. Irgendwo zwischen der Stadt und Feldern. Das Haus hat drei Stockwerke, in denen vier Familien leben.

Die erste Familie wohnt im Erdgeschoss. Es gibt einen Mann, Dimo, eine Frau und vier Kinder im Alter von drei Monaten bis neun Jahren.

Die Familie kommt aus Dnipropetrowsk. Die Bevölkerung dort besteht hauptsächlich aus weißen Ukrainer:innen und ukrainischen Roma. Dimo hat drei Brüder (32, 36, 23 Jahre), sein Vater ist tot. Zwei seiner Brüder dienen in der Armee. Einer von ihnen ist zu Hause wegen einer Krankheit, aber ihm wurde nicht erlaubt, das Land zu verlassen. Dimo durfte die Ukraine nur verlassen, weil er 4 Kinder hat. Er ruft seine Brüder oft an und macht sich große Sorgen um sie.

Er erinnert sich, wie es war, als der Krieg am 24. Februar begann. Sie hörten im Radio, was passierte, und waren schockiert. Über ihr Mobiltelefon konnten sie den Bericht der Regierung über die Bombardierung hören. Schon am nächsten Tag verließen sie mit ihrer älteren Mutter das Land. Sie flohen per Zug, da er den Flüchtenden aus der Ukraine kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Sie fuhren von Dnipropetrowsk nach Lviv und dann über die Grenze nach Ungarn in die Tschechische Republik.





Man sieht, wie sehr ihn der Gedanke daran berührt, wie es früher war. Bevor der Krieg begann, arbeitete er in einer Fabrik, die Kabel herstellte. Seine Frau war zu Hause mit den Kindern, die zur Schule gingen, und sie hatten ein kleines Haus mit vier Zimmern, das durch den Kamin mit Holz beheizt wurde. Jetzt sind sie nicht sicher, ob ihr Haus noch existiert. Deshalb möchte er in der Tschechischen Republik leben, ein so genanntes normales Leben führen. Sein größter Wunsch ist es, eine Arbeit zu finden, die Kinder in die Schule zu schicken und so zu leben, wie die Menschen hier normalerweise leben. Wenn alles gut geht, möchte er mit seiner Schwiegermutter in ihrem Haus leben und nicht mehr im Hostel.

Die Familie hat ein Visum für ein Jahr in Tschechien, aber sie wissen nicht, was danach passiert. Über diesen Zeitraum erhalten sie auch eine öffentliche Krankenversicherung. Er würde gerne wissen, was danach passiert. Wird ihr Visumstatus verlängert? Er weiß wirklich nicht, was ihn erwartet.

Er weiß auch nicht, was ihn erwartet, wenn sie in die Ukraine zurückkehren müssen, hat aber Angst davor, dorthin zu gehen. Er glaubt nicht, dass es dort noch etwas für sie gibt. Außerdem gab es einige Probleme mit weißen Ukrainer:innen, weshalb er nicht gerne dorthin zurückkehren möchte. Die Bombenangriffe sind an vielen Orten. Und es gibt keine Arbeit, also auch kein Essen. Er stellt sich vor, wie es wäre, wenn sein kranker Bruder kommen würde. Dort drüben weinen alle, laufen weg, leiden.

Ich hatte sehr viel Mitgefühl für diese Familie. Aber eine Sache geht mir noch immer nicht aus dem Kopf. Warum war es ihm unangenehm, über die Diskriminierung in der Ukraine zu sprechen? Ich konnte deutlich zwischen den Zeilen lesen, dass er über etwas nicht sprechen wollte.



Meiner Meinung nach sind die geflüchteten Roma aus der Ukraine durch die politische Situation gezwungen, über die Diskriminierung zu schweigen, die ihnen in der Ukraine widerfährt. Diesen Eindruck hatte ich häufig, als ich Interviews mit ihnen führte. Schließlich schüttelten wir uns die Hände, und ich ging zu einer anderen Familie.

Diana hat vier Kinder. Eine ihrer Töchter ist schwanger. Die Familie stammt aus Užgorod und flüchtete mit dem Zug hierher. Sie ist in der Tschechischen Republik, aber ihr Mann kämpft in der Ukraine. Zwei ihrer Brüder dienen in der Armee, und ein Bruder ist mit seiner Frau und den Kindern in Brno. Deshalb würde sie auch gerne nach Brno, weil sie sich dort mit ihrem Bruder in der Nähe sicherer fühlen würde.





“Es gibt kein Essen mehr und keine Arbeit. Überall herrscht Angst. Alle sind in Panik”, sagt Diana. Sie will nicht zurückgehen. Sie möchte einen Job finden und ihre Kinder zur Schulen schicken.

Als sie Anfang März ankam, war sie das erste Mal hier in Europa. Die ersten drei Monate war sie in der Erstaufnahmeeinrichtung (Detention Center) Vyšní Lhoty, dann wurde sie hierher verlegt. Sie hat gute Erinnerungen an Vyšní Lhoty, weil die NGO Vzájemné soužití dort arbeitete. Aber es gefiel ihr nicht, dass es überfüllt war und einige der Bewohner:innen den Ort nicht sauber hielten. Aber hier wird sie mit Diskriminierung konfrontiert, dort nicht. Diskriminierung erlebt sie zum Beispiel, wenn sie einkaufen geht. “Für die Leute sind wir nur cikáni, keine Ukrainer:innen, keine Russ:innen, nur Z*.” Sie erinnert sich an die Situation, als sie einige Frauen auf der Straße begrüßt hat, aber diese sagten später, dass sie sie um Geld gebeten hätte, dass sie schmutzig sei. Aber so war es nicht.

Aber das größte Problem ist, dass sie, seit sie hier in Luny leben, keine Sozialleistungen mehr erhalten. Die letzte Zahlung hat sie vor zwei Monaten in Vyšní Lhoty erhalten. Wie sollen sie leben? Emil, der Leiter der NGO, die hier arbeitet, kümmert sich um die Sozialleistungen und unterstützt sie. Aber seine Kapazität ist begrenzt. Er sagt, sie würden das Geld bald erhalten. Es gehe nur darum, die Anmeldung von Vyšní Lhoty nach Luny zu verlegen.

Diana will nach Brno ziehen, wo sich Angehörige befinden. Aber ihre Mutter und ihre Schwestern sind noch in der Ukraine. Da sie keine biometrischen Pässe haben, durften sie die Grenze nicht passieren. Das gilt für viele Menschen seit April 2022. Ihre Stimme wird schwächer und sagt leise: “Ich möchte, dass dieser Krieg aufhört. Niemand ist gut, Zelensky ist nicht gut, die Russen sind nicht gut, niemand weiß, was passiert, aber wir alle wissen, dass der Krieg beendet werden muss.”

Die letzte Familie, die ich hier besuche, wohnt im Obergeschoss des Hostels. Sie gehört zur Gruppe der Lovara-Roma und stammt aus dem Donbas. Das Oberhaupt dieser Familie ist die 61jährige Vanka. Sie ist mit ihrer Tochter Anna und acht Kindern hier. Sie kamen im Mai mit dem Zug in der Tschechischen Republik an. Zunächst wurden sie im Centrum Bělá pod Bezdězem untergebracht, dann wurden sie in diese kleine Stadt gebracht.



In der Ukraine hatten sie ein Haus, einen kleinen Bauernhof und einen Hof. Außerdem hatten sie große Obstbäume. Sie verkauften ihre Produkte auf den Märkten und lebten davon. Vankas Mann starb bereits vor Jahren, und Annas Mann starb erst vor kurzem aufgrund von Alkoholproblemen. Diese beiden Frauen haben sich um alles gekümmert. Die Kinder gingen zur Schule. Vanka hat eine Rente und sie lebten ein einfaches, aber ihrer Meinung nach erfolgreiches Leben. Vanka war stolz auf sich, dass sie nie jemanden um etwas gebeten hat, sondern sich selbst um die Familie gekümmert hat. Sie zog sieben Kinder groß und kümmert sich auch um die Enkelkinder. Jetzt ist alles verloren.

Ihr Haus wurde bombardiert, ihr Garten ist verwüstet. Bomben zerstörten Straßen, Bahnhöfe und Geschäfte. Es gibt nichts mehr, was noch nutzbar wäre. Woran sie sich erinnert, sind Schreie, Füße und Laufen. Es ist schmerzhaft für Vanka, sich an diese Dinge zu erinnern, es ist retraumatisierend. Auch ihr 27jähriger Sohn dient in der Armee. Sie denkt oft an ihn und er beschwört sie, nicht zurückzukehren, solange der Krieg nicht vorbei ist. Sie hat Angst, dass sie ihren Sohn in diesem Krieg verlieren werde.

Ihr größter Wunsch ist es, dass der Krieg endet. Eine Unterkunft für sich und die Kinder, damit sie ein normales Leben führen können, wie es vorher war.

Bětka ist Haushälterin im Hotel Vasdorf in Nordböhmen. Der Besitzer des Hotels hat mit der Prager Stadtverwaltung vereinbart, geflüchtete Roma aus der Ukraine aufzunehmen. Bětka ist eine Romni aus der Slowakei, aber sie hat in Tschechien nie mit Roma gearbeitet und hatte meist mit der Community nicht viel zu tun. Heute sind die Dinge jedoch völlig anders.

Sie erinnert sich, wie die Ankunft der geflüchteten Roma im Hotel verlief. Ein Bus brachte sie um 20:30 Uhr aus Prag. Sie sahen ziemlich elend aus, denn sie waren zuvor in Polen gewesen, wo sie keine humanitäre und hygienische Grundversorgung erhalten hatten. Sie brauchten zu essen, zu trinken und wollten sich waschen. Aber nur der Kaufland-Supermarkt hatte um diese Zeit noch geöffnet. Bětka war nicht darauf vorbereitet, sich ganz allein um 44 Menschen zu kümmern. Auch die Sozialämter waren nicht informiert worden. Sie wurde in diese Situation hineingeworfen und musste handeln. Das letzte Mal, dass sie Russisch gesprochen hatte, war 40 Jahre her, und sie stand vor einer Sprachbarriere.

Es fehlte an Nahrung, Kleidung und medizinischer Versorgung, und vor allem wusste niemand in den Ämtern und Behörden der Stadt von ihnen. An diesem Abend kaufte Bětka ihnen Lebensmittel und gab ihnen Kleidung von sich. Am nächsten Morgen bestand jedoch erneut Bedarf an Lebensmitteln. Es war klar, dass sie die Situation nicht allein bewältigen konnte. Aber an wen sollte sie sich wenden?



Sie erinnerte sich an ihre Freundin, die mit dem örtlichen Sozialamt vertraut war. Als Bětka dort anrief, waren sie sehr überrascht, dass sie nicht über die Angelegenheit informiert worden waren. Sie boten sofort ihre Hilfe an und versorgten sie mit Sozialhilfe, medizinischer Hilfe, Lebensmitteln und auch Kleidung. Das war eine große Hilfe für Bětka.



Das Wichtigste für sie war, dass die Sozialarbeiter:innen für medizinische Unterstützung sorgten, denn alle waren krank. Sie nennt das Beispiel von zwei jungen Müttern, deren Nieren nicht richtig funktionierten. Sie sieht oft Probleme mit Organen: "In der Ukraine hat man sich nicht um sie gekümmert, und jetzt ist das alles sichtbar." Sie erzählt auch von der Traumatisierung anderer: "Es gibt eine Frau, die hier lebt, die nicht mehr spricht, nachdem ihre beiden Söhne zur Armee eingezogen wurden. Man sieht ihnen allen an, wie viel sie durchgemacht haben. Ich muss sagen, dass die meisten von ihnen das auf bewundernswerte Weise bewältigen. Aber insgesamt herrscht große Traurigkeit vor."





Karolina, eine 17-jährige geflüchtete Romni aus der Ukraine, steht Bětka sehr nahe. Karolina nennt sie "Mama". Als ich Karolina bitte, mir ihre Geschichte zu erzählen, bricht sie sofort in Tränen aus, denn sie dankt Bětka – Mama – dafür, wie sie sich um Karolina kümmert. Sie glaubt, dass es hier besser werden wird. Sie beschreibt, wie sie in der Ukraine in einem Lager lebten. So hatten sie einen Platz zum Leben und etwas zu essen, aber die weißen Bewohner:innen "provozierten und hackten auf ihnen herum". Schon vor dem Krieg waren sie in einem Zustand der Angst. Natürlich empfindet sie den Krieg als eine totale Katastrophe: "Wir hatten vor allem Angst um die Kinder, deshalb sind wir geflohen."

Vor dem Krieg ging ihr Vater zur Arbeit nach Deutschland, damit sie im Winter etwas zu essen hatten. Die Frauen und Kinder der Familie pflückten währenddessen Blaubeeren und Preiselbeeren, von deren Verkauf sie lebten. Als der Krieg begann, wurde auch dies unmöglich. Deshalb fuhren sie zum Vater eines Freundes nach Deutschland. Dort konnten sie aber nicht lange bleiben, also gingen sie zu einem Registrierungszentrum, das eine riesige Halle war, wo sie untergebracht wurden und etwas Kleidung und etwas zu essen bekamen. Aber dann gingen sie in eine andere Unterkunft, wo sie angeschrien und rausgeschmissen wurden. Glücklicherweise lernten sie eine Frau kennen, die schon lange dort lebte und ihnen half, eine andere Unterkunft zu finden, und Lebensmittel und Kleidung für sie kaufte.

Dann wurde die Familie geteilt. Die Mutter blieb in Hamburg, während Karolina mit einer Freundin nach Tschechien ging. Sie waren zu viele für die kleine Wohnung, in der sie lebten. Karolina ist sehr traurig über die Familientrennung und vermisst ihre Mutter sehr. Aber sie weiß, dass es hier besser für sie sein wird. Sie freut sich darauf, lesen und schreiben zu lernen, weil sie das in der Schule in der Ukraine nicht gelernt hat. Sie hat die 9. Klasse abgeschlossen, kann aber weder lesen noch schreiben. Das wurde nur den weißen Schüler:innen beigebracht, während die Roma hinten in der Klasse an der Wand saßen und zusahen. Ihr ist es wichtig, einen Job zu finden.

Sie fährt fort: "In der Ukraine sind die Roma bei den Gadje nicht sehr beliebt. Mein 15-jähriger Bruder ist immer noch dort, und ich habe Angst um ihn. Er lebt dort bei unserer Oma, die zu alt ist, um die lange Reise nach Tschechien oder Deutschland zu bewältigen. Wenn die Weißen sehen, dass sie Roma sind, dann verweigern sie die Hilfe. Sie haben es uns schon immer schwer gemacht, und dann kam der Krieg, und es ist wirklich schlimm." So wie sie es sieht, wird es ihnen in Tschechien besser gehen. Mit einem Lächeln auf den Lippen, fügt sie hinzu, dass es vor dem Krieg in der Ukraine auch manchmal gut für sie war, aber jetzt ist es dort nur noch schlecht.



Wir treffen in diesem Hotel in Nordböhmen eine weitere Familie: Ein Ehepaar, ihre Söhne, eine Schwiegertochter und deren fünf Kinder. Der 55jährige Vater bezieht eine Invalidenrente.

Sie lebten in einem großen Haus in einer Siedlung in Transkarpatien in der Ukraine, wo sie einen Bauernhof hatten, das Land bearbeiteten und recht gut leben konnten. Die Siedlung bestand aus etwa 3000 Bewohner:innen, ausschließlich Roma. Aber sie haben ihre Häuser während des Krieges verloren. Sein Haus, das Haus seines Bruders und das seiner Schwester sind nur noch Ruinen. Niemand kam ums Leben, denn sie hörten die Sirenen und flüchteten. Sie flüchteten mit ihren Kindern auf dem Arm in den Wald. Sie konnten nirgendwo anders hin, da es in der Siedlung keinen Schutz gab.

Viktor ist dankbar dafür, dass er in Böhmen ist, vor allem für die Freundlichkeit von Bětka, die ihnen als Einzige geholfen hat. Er kann sich nicht vorstellen, in die Ukraine zurückzukehren, denn sie können nirgendwo hin. "Die Lage der Roma in der Ukraine ist nicht gut und war es auch nie. Die Weißen mögen uns überhaupt nicht. Hier ist es ein bisschen besser. Aber wenn es um Roma geht, wo auch immer du hingehst, dort wollen sie dich nicht haben. Es ist schwer, wirklich schwer..."

Viktor hat große Schmerzen und nimmt sehr starke Medikamente. Im Jahr 2014 arbeitete er mit seinem Vater in Kiev. "Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg bereits spürbar und die Weißen griffen uns an. Mein Vater starb nach mehreren Monaten im Krankenhaus. Meine Arme, Beine und Rippen waren gebrochen. Ich kann froh sein, dass sie mich nicht umgebracht haben. Sie begnügten sich damit, unser Geld zu nehmen. Wir hatten 20.000 Euro verdient und hatten dann nichts mehr. Ich musste sieben Mal operiert werden, nur damit ich wieder laufen konnte." Er vergleicht die Zeit, in der dies geschah, mit der jetzigen Situation während des Krieges: Sein Sohn kämpft für die Freiheit der Ukraine und ist dort zusammen mit vielen Gadje. Er sagt, es sei gut, ein bisschen anders, weil sie Leute für den Krieg brauchen.

Er selbst wäre gesundheitlich nicht in der Lage, das zu schaffen. Er kam mit seiner Familie per Bus, für den sie sowohl in der Ukraine als auch hier in Tschechien bezahlen mussten. Jetzt stehen sie kurz davor, ihre ersten Sozialleistungen zu erhalten. Viktor würde gerne hier bleiben, wenn sie eine Wohnung bekommen. Eine andere Möglichkeit für ihn ist, nach Irland zu fliegen. Seine Tochter ist nach Irland gegangen und hat gesagt, dass es dort gut sei.

Er ist gelernter Maurer und weiß, wie man Stuckarbeiten ausführt, aber aufgrund seiner gesundheitlichen Einschränkungen kann er nicht arbeiten. Sein Sohn und sein Bruder können arbeiten, zum Beispiel als Grabenzieher oder bei anderen handwerklichen Tätigkeiten.

Wenn er darüber spricht, welche Möglichkeiten sie haben und worüber er nachdenkt, merkt man, dass er nicht wirklich weiß, was passieren wird. Hinter jedem Wort steckt eine Ungewissheit, die die Verwirklichung dieser Wünsche in die ungewisse Zukunft schiebt. Das Einzige, was er sicher weiß, ist, dass er jetzt hier ist, ohne Rückkehrmöglichkeit, bei schlechter Gesundheit und mit der großen Verantwortung, für seine ganze Familie zu sorgen. Im Laufe seiner Erzählung wiederholte er oft: "So Gott will".



Tříšf ist ein Dorf im Wald. Das Grundstück, auf dem geflüchtete Roma untergebracht sind, gehört der Polizei der Tschechischen Republik.

Dieses Gebäude wird für Freizeit- und Bildungsaktivitäten der Polizei genutzt. Das Gebäude befindet sich im Wald, einige Kilometer von der Stadt entfernt. Öffentliche Verkehrsmittel sind nicht vorhanden. Die geflüchteten Roma sind auf den Transport angewiesen, den die Polizei ihnen mit einem eigenen Kleinbus anbietet. Es ist nicht klar, ob sie das Gebäude zu jeder Zeit verlassen können oder nicht. Das Gebäude hat einen Empfang. Wenn ein Polizist sie nicht hinausgehen lassen möchte, muss er das auch nicht.

Als wir ankommen, dürfen wir die Geflüchteten nicht drinnen besuchen. Man sagt uns, wir sollten uns an die Roma-NGO wenden, die dort mit Geflüchteten arbeitet, oder an die Polizei. Es gelingt uns jedoch, mit den Geflüchteten zu sprechen, da der Polizeibeamte sie hinausgehen lässt.

Anna ist eine fast 60-jährige Frau mit einem Sohn, der auch seine Kinder dort hat. Sie nutzt die Ausrede, sie bringe etwas in den Kleinbus, um rausgehen zu können und mit uns zu sprechen. Sie hat Angst, rausgeworfen zu werden und sagt: "...vielleicht lassen sie uns rausgehen, vielleicht auch nicht. Was weiß ich, aber was können wir tun... sie können uns auch rausschmeißen".

Es gelingt uns, mit ein paar weiteren Bewohner:innen dieses Gebäude zu sprechen, die danach herauskommen. Sie können nicht wählerisch sein und müssen jede ihnen angebotene Unterkunft akzeptieren, weil ihre Lebenssituation keine anderen Möglichkeiten bietet. Sie schätzten es, dass es in den Zimmern Betten, Tische und auch eine Küche gibt, in der sie kochen können.

Ich möchte diese Geschichte mit einem positiven Beispiel für die Unterbringung einer siebköpfigen geflüchteten Roma-Familie aus der Ukraine kontrastieren: Vesna, Pavel und ihre fünf Kinder.

Pavel hat vor einigen Jahren gelegentlich in Deutschland gearbeitet. Er war der erste aus der Familie, der nach Kriegsbeginn in die Tschechische Republik kam, und als es sie schwer traf, brachte er seine Frau und seine Kinder hierher. Nach ihrer Ankunft wurden sie in der Aufnahmeeinrichtung Vyšní Lhoty untergebracht. Dort lebten sie mehrere Wochen lang. Als diese Einrichtungen geschlossen wurden, bot ihnen die in Vyšní Lhoty tätige NGO die Möglichkeit, in dieses Haus mit Garten zu ziehen.

Vesna leidet unter der Trennung von ihrer Mutter und ihren Schwestern. Sie fühlt sich sehr einsam und deprimiert. Sie erinnert sich auch an das Haus, das sie in der Ukraine hatten, und sie trägt das Trauma des Krieges in sich. Aber wenn sie ihre Kinder im Garten spielen sieht, dann ist sie sehr glücklich. Sie hätte nicht gedacht, dass ihre Kinder jemals wieder so glücklich sein würden. Pavel fährt regelmäßig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in die Stadt, aber es ist weit, und die Verkehrsmittel fahren selten. Manchmal kommen die Sozialleistungen nicht rechtzeitig an, und er muss in die Stadt fahren, um das zu regeln, hat aber kein Geld für die Fahrkarte im Bus. Sein Tschechisch ist nicht so gut, dass er die Verantwortlichkeiten und Möglichkeiten verstehen könnte, die mit dem Status als Geflüchtetem hier einhergehen. Er bräuchte die Unterstützung einer NGO oder von Sozialarbeiter:innen der Stadtverwaltung. Wir bieten der Familie Unterstützung an, aber das ist aufgrund mangelnder finanziellen Mittel und des Standorts nur begrenzt möglich.



Dies war das erste und letzte Mal, dass ich erlebt habe, dass ein privater Eigentümer Roma ohne Zögern und mit einem so positiven Ergebnis untergebracht hat.

Als das Rathaus der kleinen Stadt Varnsdorf (Südböhmen) beschloss, eine Unterkunft für Geflüchtete aus der Ukraine zu schaffen, fiel die Wahl auf diesen großen Gebäudekomplex, der bis vor wenigen Jahren ein Krankenhaus war. Um das Jahr 2000 wurden viele Krankenhäuser in der Tschechischen Republik geschlossen, weil die Regierung der Meinung war, dass sie nicht gebraucht würden, mit dem Hinweis, dass ungenutzte Krankenhäuser den Staat in ein tieferes finanzielles Loch stürzten. Besonders in kleinen Städten wie dieser. In diesem "Krankenhaus" treffe ich eine 20köpfige Roma-Familie: Fünf Frauen und 15 Kinder. Sie sind die einzigen Roma unter den 150 Geflüchteten aus der Ukraine, die dort untergebracht sind.

Zwei der Frauen sind Schwestern. Sie habe ihre beiden Tanten und die Schwiegertochter einer dieser Tanten dahei. Die Familie ist aus Žitomir.

Ihre Zimmer im "Krankenhaus" haben keine Schränke und Tische. Es gibt eine große Küche, die sich viele der Geflüchteten teilen müssen, und jedes Zimmer kann eine kleine improvisierte Küche im Zimmer haben.

Am 26. Februar, gleich nach Beginn des Krieges, floh die Familie nach Transkarpatien.

Von dort aus kamen einige von ihnen direkt in die Tschechische Republik, andere blieben einen Monat lang dort, gingen zunächst zurück nach Žitomir und kamen dann in die Tschechische Republik.

Eine der Frauen äußerte sich sehr deutlich: "Ein paar Wochen nachdem wir von Žitomir nach Transkarpatien gegangen waren, wollte ich zurück nach Žitomir. Ich wollte sehen, ob noch etwas von unseren Häusern übrig ist. Ich habe auch meinen Mann und meine Brüder im Krieg, sie sind Soldaten geworden. Mein Mann ging freiwillig in den Krieg, als der Krieg begann. Aber es war nicht möglich, in Žitomir zu bleiben. Überall Soldaten. Aber die Russen haben 5 Tage gebraucht, um Žitomir einzunehmen, sie haben dort 30 Raketen abgeschossen. Es war beängstigend, als der Krieg begann. Es war schrecklich. Um 4 Uhr morgens hörten wir "bouch bouch", und um 6 Uhr fuhren wir nach Transkarpatien. Die Kinder waren so verängstigt, wir alle waren verängstigt. Ich weiß nicht, wie ich ausdrücken soll, wie furchtbar es war." Das Problem in Transkarpatien war, dass es kein Essen gab, keine Arbeit und auch nicht genug Wohnraum für alle Familienmitglieder.

Sie hatten dort eine Familie mit einem Haus, weil ihr Mann dort geboren war, aber das Haus war bereits voll, als sie ankamen. Also nahm sie die Kinder und ging zurück nach Žitomir, aber natürlich war es dort nicht sicher, und sie mussten in ein anderes Land gehen, nämlich in die Tschechische Republik. Sie sind seit zwei Monaten hier, erhalten Sozialhilfe (ca. 200 Euro pro Person) und haben eine Unterkunft in diesem Krankenhaus. Aber die finanzielle Unterstützung ist nicht ausreichend. Sie war überrascht, wie teuer das Essen hier ist. Nicht so teuer wie in der Ukraine, aber immer noch sehr teuer.

Sie würde hier gerne eine Arbeit finden, weil sie früher in der Fabrik gearbeitet hat und sich damit erfolgreich fühlte. Ihre Kinder besuchten regelmäßig die Schule, sie kann lesen und schreiben. Sie lebten ein reiches Leben und hatten alles, was sie brauchten. Jetzt ist all die harte Arbeit, sind all die Errungenschaften verschwunden. Sie alle möchten in ihre Heimat zurückkehren und in der Ukraine in ihren Häusern leben. Bevor der Krieg begann, hatten sie alles, was sie brauchten. Jede Familie hatte ihre eigene Wohnung, sie lebten nicht alle zusammen, aber nahe beieinander. Sie lebten nicht in einem Ghetto, sondern unter den Gadje in der Ukraine, und fühlten sich von der Mehrheit der Gesellschaft respektiert. Sie arbeiteten auch unter Gadje.

Sie sind froh, dass sie in der Tschechischen Republik akzeptiert wurden, aber sie äußern auch einige Befürchtungen, die auf nicht immer so positive Erfahrungen hindeuten: "Du weißt, wie das ist. Sie akzeptieren die Z*, aber dann fangen sie an, darüber nachzudenken, und dann wollen sie keine Z* mehr um sich haben." Eine Frau ist überrascht, dass es hier nicht viele Roma gibt. Sie sagt: "Wir sind viele Roma in der Ukraine, wenn uns jemand etwas antun will, dann halten wir zusammen und schützen uns, aber hier...was würden wir in einer solchen Situation tun?"



In diesem Moment erinnere ich mich an die Neonazi-Aufmärsche im Jahr 2015. Ich erinnere mich daran, wie wir die Communities geschützt haben und wie schrecklich es war. Sie ist weit weg vom Krieg, von den schrecklichen Erfahrungen, die sie gemacht hat, aber trotzdem kann sie sich hier nicht wirklich sicher fühlen. Sie muss immer noch an die Gefahr denken, an den Hass gegen sie, weil sie Z* sind (sie benutzt dieses Wort).

Sie wollen nicht um die ganze Welt reisen, sie wollen einen Ort finden, an dem sie unterkommen können, und wenn der Krieg zu Ende ist, wollen sie zurückkehren. Sie haben dort eine alte Mutter, einen invaliden Sohn, und der Rest der Familie leidet dort, aber sie konnten nicht mit ihnen kommen. Einige aus körperlichen Gründen, andere aus finanziellen Gründen. Früher waren sie finanziell abgesichert, aber als der Krieg begann, war innerhalb weniger Wochen alles weg. Eine der Frauen schämt sich: "Wir sind ohne eine einzige Münze hierher gekommen, schrecklich."

Der Besuch bei diesen Familien war im Sommer 2022. Als diese Zeilen entstehen, im Oktober 2022, kommen viel weniger geflüchtete Roma in Tschechien an, als noch vor sechs Monaten. Dafür kann es viele verschiedene Gründe geben. Aus meinen persönlichen Beobachtungen muss ich sagen, dass institutioneller Rassismus und Vorurteile in der Gesellschaft unsichtbare Mauern zwischen Unterstützung und geflüchteten Roma errichten.

Die Realität, dass geflüchtete Roma nicht den gleichen Zugang zu Visa, Lebensmitteln und Unterkünften haben wie weiße Ukrainer:innen, ist unter Roma allgemein gut bekannt. Die Welt geht weiter und viele geflüchtete Roma wollen nicht in die Tschechische Republik einreisen. Ich habe auch oft erlebt, dass die Hilfe, die NGOs am Bahnhof leisten, andere Beweggründe hat, als geflüchteten Roma zu helfen, in der Tschechischen Republik zu bleiben. Prag spielt die Rolle einer "vollen Stadt", die nicht mehr in der Lage sei, geflüchtete Roma aufzunehmen. Aus diesem Grund empfehlen NGOs und andere Institutionen ihnen, Prag wieder zu verlassen, wenn sie ankommen. Sie werden in andere Regionen geschickt, aber dort gibt es das gleiche Verfahren und die gleiche Empfehlung, die Stadt zu verlassen und woanders Hilfe zu finden. Dies ist eine klare Botschaft unserer Gesellschaft und Regierung: "Geflüchtete Roma aus der Ukraine sind nicht willkommen."

Dies ist auch der Grund, warum viele geflüchtete Roma, die in der Tschechischen Republik ein Visum erhielten, in die Ukraine zurückkehren. Viele von ihnen haben dort noch Familienangehörige und brauchen das Visum, um hin- und herzureisen. Aber wenn sie die Tschechische Republik länger als drei Wochen verlassen, verlieren sie ihre Unterkunft, und dann gab es für sie keine Möglichkeiten mehr, hier unterzukommen.

Im Allgemeinen hat das System (Regierung, NGOs, Gesellschaft) den geflüchteten Roma einige Dienste zur Verfügung gestellt, um sie zu unterstützen, aber sie haben die spezifischen Bedürfnisse dieser Menschen nicht erkannt und nicht genug Unterstützung für die Opfer des Krieges aus der ukrainischen Roma-Community bereitgestellt.

Ein Beitrag von Ivana Farahani, B.S. et M.A. Sie ist im Auftrag des Roma Centers/ Roma Antidiscrimination Networks durch mehrere Orte in der Tschechischen Republik gereist, um geflüchtete Roma aus der Ukraine zu interviewen und ihre Situation in Tschechien zu dokumentieren.

Die Namen der Personen und mancher Orte wurden geändert, um die Menschen vor Angriffen zu schützen. Die Namen der bekannten Unterkünfte wurden beibehalten, da diese Standorte öffentlich bekannt sind.

Lesen Sie auch den Bericht zur ersten Recherchereise des Roma Centers/ RAN nach Tschechien:

https://ran.eu.com/wp-content/uploads/2022/07/Roma-Tschechien.2022_.pdf

Und den Bericht unserer Recherchereise nach Polen:

https://ran.eu.com/wp-content/uploads/2022/05/Gefluchtete-Roma-aus-der-Ukraine-in-Polen.Final_.pdf

Bitte unterstützen Sie geflüchtete Roma aus der Ukraine:

Spendenzweck »Roma Ukraine«

Roma Center e.V.

IBAN DE11 2605 0001 0056 0575 40

Sparkasse Göttingen



Roma Center e.V. **ROMA** RAN **ANTIDISCRIMINATION NETWORK**

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**